

gegangen. Zweifellos hatte auch das isländische Volk damals manche seiner guten Eigenschaften eingebüßt. Als modernes Volk mögen wir wohl als Gemisch von guten und schlechten Eigenschaften gelten. Aber zu unserer Ehre darf gesagt werden, daß wir nicht nur unsere Selbständigkeit wiedergewonnen haben und im Begriff sind, aus den Trümmern einen Staat neu aufzubauen; wir haben sogar unsere Eigenart entwickelt, unsere Sprache rein, unseren Sinn ungebrochen, unseren Zukunftswillen lebendig bewahrt.

Wenn hier von fünf schwarzen Jahrhunderten die Rede ist, so gilt als Beginn unserer eigentlichen Unglückszeit das 14. Jahrhundert, als ihr Ende der Ausgang des 19. Jahrhunderts. Vielleicht könnte man schon das 13. Jahrhundert dazu rechnen, die nichtswürdige Sturmlungenzeit. Allein dagegen spricht, daß unsere Kultur gerade in diesem Zeitabschnitt ihre reifsten Früchte ansetzte. Überdies kann man sich kaum deutlich genug klarmachen, daß all unser Unglück nicht nur von außen stammte und nicht allein aus dem schwierigen Volkscharakter herrührte, sondern daß als weitere Belastung die verderbendrohende Natur und die Lage des Landes auf dem Erdball hinzukommen.

Vom Treibeis hören wir bereits vor der Besiedlung in der Erzählung vom Raben-Flóki. Auch in den Sagas taucht es hier und da auf, dieser „alte Feind“ der Insel. Eine Katastrophe im Kleinen ist es jedesmal, wenn es wie ein segelnder Gletscher von Norden daherkommt, Schiffe und Boote umschließt und sie in die Tiefe presst, Fjord auf Fjord erfüllt und das Land mit seiner kalten Klaue mehr oder weniger weit umflammert. Es lockert seinen Griff oft nicht vor dem Hochsommer, nicht vor Juni, Juli, August. Und dann ist das Gras durch seinen